

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 27 (1972)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Was ist biologischer Landbau und was kann er zur Lösung des Problems beitragen?

**Autor:** Müller, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-890024>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Was ist biologischer Landbau und was kann er zur Lösung des Problems beitragen?

Am 25. Mai letztthin fand in Bern eine Großveranstaltung statt, die sich mit der Frage des Giftes in der Nahrung auseinandersetzte. Organisiert und durchgeführt wurde sie von der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung und stand unter der geschickten Leitung von Herrn Prof. Aebi von der Universität Bern. Referenten waren Universitätsprofessoren, Vertreter der Kantonschemiker und der eidgenössischen Versuchsanstalt Wädenswil. Die folgenden Zeilen geben meine Ausführungen in dieser Tagung wieder.

Sie mögen für meine Familien, die während Jahren und Jahrzehnten in dieser Frage den Weg mit mir geteilt haben, ein zusammenfassender Rück- und Ausblick sein.

Zuerst möchte ich meiner Freude darüber Ausdruck geben – nicht daß ich es bin, der darüber sprechen muß – aber, daß dieser Seite des Problems hier auch gedacht wird.

Und nun zur Lösung welchen Problems?

Zuerst: Die Versorgung des Volkes mit gesundheitlich einwandfreier, wertvoller Nahrung.

Der biologische Landbau ist eine Antwort auf einen Landbau, der ohne Rücksicht auf die Gesundheit des Bodens, der Pflanzen, der Tiere und der Menschen mit Kunstdünger und Gift ein Höchstmaß an Erzeugnissen aus dem Boden heraus zu wirtschaften versucht.

Ziel des organisch-biologischen Landbaues ist es, zuerst der Gesundheit zu dienen. Dann durch die Steigerung der Leistung der Betriebe und die Senkung der Kosten diese ohne Rücksicht auf Bodenart, Klima und Größe wirtschaftlich zu festigen.

Seit Justus von Liebig werden die Kulturpflanzen in der Kunstdüngerwirtschaft mit Nährlösungen direkt ernährt. Das gibt ein aufgeschwemmtes, krankheitsanfälliges Zellgewebe. Die mangelnde Haltbarkeit der Erzeugnisse ist ein Indiz dafür.

Dafür von vielen ein Beispiel:

Bei, unter gleichen äußeren Umständen in Harassen eingelagertem Sellerie, war der Schwund bei Kunstdüngersellerie im Januar 20 bis 25% – bei biologisch gezogenem 3 bis 5%.

In der organisch-biologischen Wirtschaftsweise werden die Kulturpflanzen über die Mikro-Flora des Bodens ernährt. Bei den Maßnahmen dieser Wirtschaftsweise wird alles vermieden, was

die Mikro-Flora des Bodens schädigt und alles getan, was diese fördert, pflegt, schützt und ernährt. Organisch-biologische Erzeugnisse stammen aus Böden, die laufend mikrobiologisch geprüft werden. Mit einer nach Menge und Güte hochwertigen Mikro-Flora werden die Kulturpflanzen ohne Kunstdünger und ohne mit gesundheitlich abträglichen Spritzmitteln geschützt zu werden, ernährt.

Die laufenden mikrobiologischen Boden-Untersuchungen nach Dr. Rusch geben den Verbrauchern und Behörden Auskunft über den biologischen Wert der Böden, aus denen die Erzeugnisse stammen, die wir als Nahrung anbieten.

Dem Bauern und Pflanzler aber sind die durch sie erbrachten Werte die Grundlage und Voraussetzung der wissenschaftlichen Leitung des organischen Anbaues und der Pflege seiner Kulturgewächse.



Wir verzichten hier auf die Schilderung des «Wie» unserer Wirtschaftsweise und beschränken uns im folgenden auf die Auseinandersetzung mit einigen Einwänden gegen diese Anbauweise.

1. Der Bauer sagt: «Mit der Gesundheit meiner Produkte kann ich nicht zinsen!» Der Volkswirtschaftler hält uns entgegen: «Wie soll die zunehmende Weltbevölkerung ohne Kunstdünger und ohne die Kulturpflanzen mit giftigen Spritzmitteln zu schützen, ernährt werden?»

Daß bei unserer Anbauweise die Ernten bei allen Kulturen, bei den verschiedensten Bodenarten und unter den verschiedensten Klima-Verhältnissen allermindestens gleich groß sind wie in der Kunstdüngerwirtschaft, können wir heute nach jahrzehntelanger Anwendung unserer Kulturmethode mit repräsentativem Zahlenmaterial beweisen.

Zuerst im Gemüse- und Ackerbau: Was in hunderten von Betrieben unserer Anbau- und Verwertungsgenossenschaft im Frühjahr im Vertragsanbau gepflanzt wird, ist bereits verkauft. Um die mit den Großabnehmern vereinbarte Menge an Karotten, Randen, Sellerie, Kartoffeln, Obst und Getreide sicherzustellen, müssen wir im Gemüse- und Ackerbau in der Zuteilung der nötigen Anbauflächen an die einzelnen Betriebe wissen, wie viel wir – normale Verhältnisse vorausgesetzt – je m<sup>2</sup> davon ernten werden.

Wo die Schweiz. Gemüseunion für die Karotten und die Randen je m<sup>2</sup> 4 kg – rechnen wir mit mindestens 5 kg. Dabei handelt es sich um tausende von Tonnen, die da Jahr für Jahr von unseren Betrieben geerntet werden.

Der organisch-biologische Landbau ist heute aber nicht nur eine Angelegenheit des Gemüsebaues. Im folgenden ein paar Daten aus dem Ackerbau:

Nach dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz ergab 1969 der Weizen einen mittleren Ertrag je ha von 35,0 q.

Unsere Betriebe rechneten gleichzeitig mit mindestens 38 q je ha – 42 bis 46 und noch mehr Zentner waren keine Seltenheit. Belege dafür liegen bei der eidg. Getreideverwaltung und dem abnehmenden Müller.

Im Regensommer 1968 erwartete die eidg. Getreideverwaltung in den Kantonen, die die Kornkammer der Schweiz bilden, bei 60% des abzuliefernden Getreides einen Auswuchs von mehr als den für Brotgetreide gesetzlich erlaubten 4%.

Beim Getreide unserer über 100 organisch-biologisch wirtschaftenden Bauern überstieg es damals nur in 4 Betrieben die gesetzlich erlaubte Auswuchsgrenze. Die Akten darüber und über die Qualität des von unseren Betrieben abgegebenen Getreides liegen ebenfalls bei der eidg. Getreideverwaltung und der abnehmenden Mühle.

Das mag ein Beitrag zur Diskussion der sehr wichtigen Frage sein, welche Pflanzen – kunstdünger- oder organisch-biologisch gezogene – schwierige Umweltverhältnisse leichter und besser meistern.

*Bei den Kartoffeln* führt das Statistische Jahrbuch der Schweiz 1969 eine Durchschnittsernte je ha von 301 q an.

Unsere Betriebe rechneten mit 350 q und mehr.

Die Unterlagen für die von uns angeführten Zahlen bilden kontrollierte Buchhaltungen. Und weiter:

Die Leistung je Kuh und Jahr im schweizerischen Durchschnitt betrug nach dem Eidg. Stat. Jahrbuch für 1970 3560 Liter.

Stalldurchschnitte je Kuh und Jahr von 4000 bis 5000 und mehr Liter sind in unseren Betrieben – ohne oder ohne wesentlichen Zukauf von fremden Kraftfuttermitteln – keine Seltenheit – bei minimalen Tierarztrechnungen. In unseren Betrieben spielt die Unfruchtbarkeit der Tiere kaum mehr eine Rolle. Die entsprechenden Unterlagen unterliegen zum Teil der Kontrolle des

Schweiz. Bauernsekretariats in Brugg – zum Teil – soweit die Betriebsleiter die Eidg. Meisterprüfungen hinter sich gebracht haben – der Kontrolle schweizerischer Experten. Ein großer Teil unserer organisch-biologisch wirtschaftenden Betriebe erbringen durch ihre Buchhaltungen die nicht zu widerlegenden Beweise für die angeführten Tatsachen.

Ich höre den Einwand: Dies wird nur möglich sein unter ausgesucht günstigen Boden- und Klimabedingungen.

Unsere Betriebe arbeiten in der ganzen Schweiz, vom Genfersee bis zum Bodensee – auf den leichten Sandböden des Wallis und auf den schweren Böden des Juras.

Unsere Gruppen sind heute im Norden, in Schweden, in allen europäischen Staaten, Holland, Belgien, Luxemburg, Deutschland, Oesterreich usw., aber auch in Israel und Australien mit gleichem Erfolge an der Arbeit.

Soviel zu diesem wohl ernstesten Einwande, der kleineren Ernten ohne Kunstdünger und Gift.

Dabei sind die Kosten, der Aufwand, nicht nur weil der Zukauf an Kunstdüngern unterbleibt, wesentlich geringer.

In unserer Wirtschaftsweise herrscht der Grundsatz: Der Bauer soll die Fruchtbarkeit seiner Böden nicht kaufen, sondern selber bauen. Denn nur Leben erzeugt Leben und gesunde Pflanzen wehren sich unter normalen Kulturbedingungen selbst gegen Schädlinge und Krankheiten. Nur wenn der Bauer bei seinen Kulturmaßnahmen Fehler macht oder bei unnormal schwierigen Umwelteinflüssen muß er der Pflanze helfen – doch nicht mit Gift.

2. Setzen wir uns nun kurz mit dem nächsten Einwand auseinander: Der Arbeitsaufwand sei bei der organisch-biologischen Wirtschaftsweise größer als in der Kunstdüngerwirtschaft.

Weshalb? Weil man keinen Kunstdünger sät – weil man nie tief pflügt – den Garten nie tief umgräbt?

Zugegeben, der Kunstdünger-Wirtschaftler verdirbt das Unkraut in seinen Kulturen mit Gift.

Der organisch-biologisch wirtschaftende Bauer und Pflanzler darf das nicht. Im Verlaufe der Jahre und Jahrzehnte haben sich im Kampf gegen das Unkraut in unseren Betrieben wertvolle Wege herausgebildet: Die Sorge um eine nach Menge und Güte hoch-

wertige Mikro-Flora im Boden, die unkrautfeindlichen Vorkulturen, das Einschleichen der Gründüngung, wo immer dazu die Möglichkeit besteht.

Zum Schluß kommt uns hier nun die Verwendung des Abflamngerätes in unseren Gemüse- und Ackerkulturen zu Hilfe.

Unsere Anbauweise braucht keine speziellen Maschinen und Geräte.

Eines muß ich aber wohl zugeben: Die manuelle Arbeit ist im organisch-biologischen Landbau sicher nicht wesentlich größer als in der Kunstdüngerwirtschaft – aber das Planen auf weite Sicht – das Rationalisieren der Arbeit setzt ein großes Maß an geistiger Arbeit voraus.

Deshalb werden vorläufig nur geistig aufgeschlossene, verantwortungsbewußte Menschen diese Anbauweise auf ihren Betrieben meistern.

Ihre ununterbrochene Schulung und Anleitung mit einer eigenen Schule und Presse, der laufende Erfahrungsaustausch im Freundeskreise, die Kontrolle ist dabei die Bedingung und Voraussetzung, ohne die es nicht geht.

3. Zu einem letzten «Standard»-Einwand: Wir lasen in einem der größten Organe der Konsumenten, in einem seitenlangen Artikel, in dem man sich mit dem Pro und Kontra des biologischen Landbaues auseinandersetzte, der Unterschied zwischen dem Kunstdünger-Wirtschaftler und dem biologischen bestehe darin, daß der eine seinen Kunstdünger am helllichten Tage säe, während der biologisch Wirtschaftende dies in der Nacht tue.

Ein kurzes Wort dazu:

Unsere Produzenten sind in Gruppen zusammengefaßt. Jeder fühlt sich für jeden und für das Ganze verantwortlich.

Jeder weiß, daß er unter schärfster Kontrolle auch der Anderswirtschaftenden und unter der seiner Gruppe steht. Er weiß auch, daß er in seinem Anbauvertrag mit uns auch Punkt 3 unterschrieben hat:

«Wer betrügt, bezahlt innerhalb Monatsfrist 1 000 Franken Konventionalstrafe zur Förderung des biologischen Landbaues und scheidet aus.»

Jeder weiß aber auch, daß die Ergebnisse der mikrobiologischen Untersuchungen der Bodenproben, die bei ihm laufend erhoben werden, uns wertvollste Auskunft über sein Handeln geben.

Soviel zu unserem Beitrag – zum Beitrag des organisch-biologi-

schen Landbaues zur Lösung des Problems, das uns heute hier zusammenführt. In Jahren und Jahrzehnten sind wertvolle Beweise in repräsentativer Zahl und unter den allerverschiedensten Verhältnissen und Bedingungen erbracht worden.

Wer die Richtigkeit des von uns eingeschlagenen Weges in der Produktion widerlegen will, kann dies nur, wenn er mit Erfolg die von uns erbrachten Beweise widerlegen kann. Das ist nicht möglich, weil sie vor den Augen der breiten Öffentlichkeit erbracht worden sind – und erbracht werden.

Es ist deshalb zu hoffen, daß unsere Anstrengungen auf Seiten der Produktion zur Erzeugung gesundheitlich wertvoller Nahrung auch von den Behörden und ihren Amtsstellen durch eine verständnisvolle, unvoreingenommene Beurteilung und Hilfe beim Ausbauen des neuen Weges mehr und mehr honoriert werden. Mit großer Genugtuung haben wir heute vormittag vom entsprechenden Ausschnitt in den Ausführungen des Herrn Ministerialrats Mollenhauer aus Bonn Kenntnis genommen, als er über die Zielsetzung des deutschen Umweltschutzgesetzes gesagt hat, es sehe als Punkt 1 vor: *«die amtliche Festsetzung der Toleranzen»* und unter Punkt 2: *«das Verstopfen der Quellen»* und hier als Punkt a: *«die Förderung des biologischen Landbaues.»* Hier legte er Wert auf die Feststellung: *«Das bedeutet ein völliges Umdenken des landwirtschaftlichen Konzepts.»*

Da kann ich den Vertretern der Behörden, ihren Amtsstellen und Instituten nur zurufen:

«Gehet hin und tut dasselbe!»

---

DIE GROSSEN SEELEN SIND WIE HOHE  
BERGGIPFEL; DER WIND PEITSCHT SIE, DIE WOLKEN  
HÜLLEN SIE EIN; ABER MAN ATMET LEICHTER  
UND KRÄFTIGER AUF IHNEN ALS ANDERSWO.

Romain Rolland

---